

Malaysier steigen bei Lloyd-Werft ein



Die Lloyd-Werft ist ein großes Stück Bremen. Entstanden aus dem Norddeutschen Lloyd gehörte sie später zum Vulkankonzern und war insolvent, als die „Pride of America“ bei einem Sturm kurz vor der Auslieferung sank. Vor wenigen Tagen gab es die Botschaft, dass ein Kreuzfahrerkonzern fünf Schiffe bestellt. Doch das ist nicht alles: Das Unternehmen aus Malaysia beteiligt sich am Lloyd und will die Kreuzfahrt-Baubranche revolutionieren. Unser Bild zeigt eine vom Lloyd gebaute „Bremen“ 1929. FOTO: IMAGO **Kommentar Seite 2/Thema Seite 3**

Das alte Charisma



Thomas Spang
über Obama in Afrika

Barack Obama hat mit dem Staatsbesuch in der Heimat seines Vaters endlich getan, worauf viele schon lange gewartet haben. Der US-Präsident wandte sich bei seiner ersten Reise nach Kenia und Äthiopien einem Kontinent zu, der sich von der Supermacht sträflich vernachlässigt fühlte. George W. Bush hinterließ in diesem Teil der Welt bisher ein nachhaltigeres Erbe als der Sohn eines Kenianers. Die massive Hilfe der USA bei der Aids-Bekämpfung rettete wohl nicht nur Millionen Menschenleben, sie machte auch Fortschritte beim Aufbau der Zivilgesellschaften und letztlich wirtschaftliche Entwicklung möglich.

Paradoxe Weise ließ dieser Erfolg die Staaten der Sub-Sahara weit nach unten auf Obamas Prioritätenliste rutschen. Der afro-amerikanische Präsident hatte mehr damit zu tun, den Scherbenhaufen zusammenzulegen, den Bush in Afghanistan und Irak hinterlassen hatte, und den geostrategisch drängenden Schwenk nach Asien einzuleiten.

Im Fall Kenias dürfte es aber auch wahltaktisches Kalkül gewesen sein. Die „Willkommen in der Heimat“-Tafeln, die Obama begrüßten, die Bilder mit seiner Stiefmutter und Halbschwester und all die anderen Referenzen an den „Sohn Kenias“ hätten in Wahlkampfzeiten Öl ins Feuer der als „Birther“ bekannten Verschwörungstheoretiker geschüttet. Der Präsident spielte scherzhaft darauf an, als er beim Staatsdinner meinte, er sei gekommen, nach seiner Geburtsurkunde zu suchen.

Achtzehn Monate vor dem Ende seiner Amtszeit braucht Obama solche Rücksichtnahmen nicht mehr zu üben. Deshalb konnte er sich als erster Präsident der USA mit kenianischen Wurzeln präsentieren und unmittelbar eine Nähe schaffen, die den meisten Nicht-Afrikanern abgeht. Das alte Charisma des Hoffnungsträgers lebte auf, als er vor einer riesigen Menge in einem Sportstadion in Nairobi den Aufbruch Kenias beschwor. Dass er dabei nicht wie ein Entwicklungshelfer, sondern Wirtschaftspartner sprach, setzte einen neuen, respektvollen Ton.

Weil er als Partner kam, konnte er sich auch Kritik an Gastgeber Kenyatta erlauben und diesen mutig ermahnen, Homosexuelle nicht zu diskriminieren. Obamas Besuch in Ostafrika markierte Rückversicherung und Aufbruch zugleich. Und setzte ein deutliches Signal, dass die USA Afrika nicht vergessen haben. politik@weser-kurier.de

So wohnt Bremen

Themenserie im WESER-KURIER: Reihenhaus auf Platz eins / Mehr Menschen suchen das Ungewöhnliche

VON CHRISTIAN WETH

Bremen. Bremer wohnen konservativ. Das sagt nicht nur die Statistik, das sagen auch Menschen, die sich mit dem Wohnen beschäftigen. Menschen wie Stefan Lehnert und Kai-Ole Hausen. Der eine ist Wohnforscher in Hamburg, der andere Referent der Arbeitnehmerkammer Bremen. Und beide plädieren dafür, dass die Stadt in ihrer Wohnungspolitik mehr Raum lassen sollte für sogenannte Baugemeinschaften. Für Leute, die sich zusammenschließen, um gemeinsam etwas zu schaffen. Weil die meisten Gruppen keine Häuser aus dem Katalog wollen, erhoffen sich Lehnert und Hausen mehr ungewöhnliches Wohnen. Denn das wollen immer mehr Menschen.

Mit Zahlen kann weder der eine noch der andere das belegen. Für Lehnert, der republikweit Regionen analysiert, und Hausen, der Bremens Infrastruktur bewertet, steht das trotzdem fest. Sie verweisen auf Befragungen von Bewohnern, die eingeflossen sind in Studien über Städte. Auch Bremen hat Lehnert, der für das Beratungs- und Forschungsinstitut Gewos arbeitet, untersucht. Im Bericht für dieses Jahr hat

sein Team nicht nur festgestellt, dass die Stadt beim Neubau von Wohnungen mehr Tempo machen muss – 1300 müsse sie pro Jahr bauen, um der steigenden Nachfrage gerecht zu werden. Sondern auch empfohlen, Baugemeinschaften mehr als bisher zu fördern. Lehnert: „Andere Städte sind viel weiter als Bremen.“

Zum Beispiel Freiburg, wo die Grünen das Bauen in Gemeinschaften ihm zufolge zur Tradition gemacht haben. Oder das rot-grün-regierte Hamburg, wo seit vielen Jahren bestimmte Grundstücke ausschließlich Menschen vorbehalten sind, die gemeinsam bauen wollen. Auch in Bremen regiert Rot-Grün. „Nur spielen Baugruppen dort keine so große Rolle wie in Hamburg“, sagt Lehnert. Dabei bringen sie nach seinen Worten viele Vorteile mit sich: Mit ihnen könne schneller neuer Wohnraum geschaffen und dem Wunsch nach mehr Individualität beim Wohnen Rechnung getragen werden. Für ihn gibt es kein anderes Thema, bei dem so viel Wert auf freie Entfaltung gelegt wird, wie beim Bauen.

Dennoch wohnen die meisten Bremer in Gebäuden, die sie nicht selbst gebaut haben. Ulrich Schewe vom Statistischen Lan-

desamt hat die neuesten Zensusdaten, die von 2011, herausgesucht. Demnach gibt es in der Stadt 185074 gereichte Häuser, wie es in den Tabellen heißt, Ein- oder Mehrfamilienhäuser also, die mit mindestens zwei anderen Häusern verbunden sind. Und 342189 Frauen, Männer und Kinder, die in diesen Häusern wohnen. Auf Platz zwei folgt das Einfamilienhaus, von denen es 64072 in Bremen gibt – und 122210 Menschen, die in ihnen leben. Doppelhaushälften, Rang drei auf der Liste des Landesamts, gibt es 26535. Für diesen Gebäudetyp haben sich 53993 Bremer entschieden. Welche Wohnform zahlenmäßig zugelegt oder abgenommen hat, kann Schewe nicht sagen. „Die Wohntypen sind für den Zensus 2011 erstmals abgefragt worden.“

Lehnert bezeichnet die Bremer Wohnlandschaft als „klassisch“ und „typisch“, Kai-Ole Hausen sagt „Brot-und-Butter-Geschäft“ dazu. Ginge es nach dem Referenten der Arbeitnehmerkammer, gäbe es in Bremen deutlich mehr Platz für ungewöhnliche Bauprojekte. Vorhaben wie in der Neustadt, wo eine Genossenschaft ein Ökohaus gebaut hat, das selbst verwaltet wird. Wie an der Rudolf-Alexander-Schröder-

Straße, wo Frauen und Männer im Alter von 32 bis 81 Jahren das „Haus am Fleet“ geschaffen haben.

Für Hausen sind die beiden Gebäude alles andere als von der Stange. Und zudem ein Beleg dafür, dass ungewöhnliches Wohnen nicht teurer sein muss als herkömmliches – sofern sich Bauwillige zusammenschließen. Bremen, sagt Hausen, muss sich mehr als bisher für solche Projekte öffnen. Thomas Czekaj arbeitet daran. Seit August 2013 ist er in der Baubehörde Koordinator für Baugemeinschaften, weil es von denen immer mehr gibt. Für einen Workshop Anfang des Monats hatten sich bei ihm 80 Bauwillige gemeldet, doppelt so viele, wie es Plätze gab. „Im Herbst gibt's deshalb einen weiteren Arbeitskreis.“

Der WESER-KURIER stellt in einer Serie Menschen vor, die einen solchen Arbeitskreis nicht mehr brauchen, sie wohnen bereits anders: in einem Mehrfamilienhaus, im Bauwagen, im Beginenhof, in einem Industriebau, in dem es für das Auto einen Fahrstuhl gibt. Oder in einem ganz normalen Reihenhaus, in dem sie ein Zimmer haben, für das sie keine Miete zahlen, sondern arbeiten. **Serienstart Seite 9**

Bankchef will Griechen helfen



Der Commerzbank-Vorstandsvorsitzende Martin Blessing glaubt, dass Griechenland erneut einer Umschuldung bedarf. FOTO: LEE

Bremen. Der Vorstandsvorsitzende der Commerzbank, Martin Blessing, geht davon aus, dass die griechische Regierung eine dritte Umschuldung benötigt. Im Gespräch mit dem WESER-KURIER sagt er: „Wenn Sie Schulden strecken und Zinsen senken, ist das de facto ein Schuldenschnitt – und den hatten wir schon zweimal.“ Beim ersten hätten die Banken auf einen signifikanten Teil des Geldes verzichtet. Allein die Commerzbank habe den griechischen Schuldnern mehr als drei Milliarden Euro erlassen. Beim zweiten seien Zins- und Tilgungszahlungen verschoben worden. Nach Blessings Meinung bezweifeln viele Experten, ob Griechenland langfristig in der Lage sein wird, seine Schulden zurückzahlen. Man werde eher darüber reden müssen, „Zinsen und Tilgungen weiter zu strecken“. Der Konzernchef rechnet damit, dass sich die Rückzahlungen dann über einen deutlich längeren Zeitraum hinziehen dürften. **Interview Seite 13**

DER NORDEN

Reetdachdecker sind gefragt

11

Reetdachdecker pflegen eine jahrtausendealte Handwerkskunst, die in Norddeutschland gefragt ist. Bauen mit natürlichen Materialien liegt im Trend, doch nur wenige junge Menschen lernen die Kunst noch.

KULTUR

Der Stuhl und die Kanzlerin

18

Mit einer ambivalent aufgenommenen Inszenierung von „Tristan und Isolde“ sind in Bayreuth die Festspiele eröffnet worden. Für Aufregung sorgte ein unter Angela Merkel zusammengebrochener Stuhl.

SPORT

Werder sucht Ersatz für Di Santo

19

Rund neun Millionen Euro – Ablöse plus eingespartes Gehalt – bringt Werder der Wechsel von Franco Di Santo zum FC Schalke 04 ein. Doch die Bremer werden nicht alles Geld in einen neuen Stürmer investieren.

GRENZGÄNGER

An der Ochtum entlang durch Strom

8

Einmal auf Bremens Landesgrenze wandeln, ganz rum, das hat sich unser Reporter Jürgen Hinrichs vorgenommen. Der dritte Teil unserer Serie führt ihn an der Ochtum entlang durch Strom. Der Marsch hat sich gelohnt: Als Hinrichs zurückkommt, hat er gute Gespräche hinter sich, den Bauch voller Matjes und einen Sonnenbrand auf dem Kopf.



RUBRIKEN

Familienanzeigen	22	Lesermeinung	10
Fernsehen	16	Rätsel & Roman	15
Gesundheit	23	Tipps & Termine	17

Führerschein hilft bei der Jobsuche

VON FRAUKE FISCHER

Bremen. Führerschein mit 17 oder 18? Offenbar ist die Lizenz zum Autofahren vor allem in Städten nicht mehr so begehrt wie in früheren Zeiten. Das stellt nicht nur der Landesfahrtlehrerverband Bremen fest. Er zählte 2013 noch 18370 Führerscheinanträge, im Vorjahr dann nur noch 16900. Auch Handwerksbetriebe beobachten den Trend, denn er besichert ihnen immer öfter auch mal Ausbildungsbewerber und Mitarbeiter, die keinen Führerschein haben. Aus Sicht der Kreishandwerkerschaft eine bedenkliche Entwicklung, weil Mitarbeiter, Werkzeug und Baumaterial zu den Kunden und Baustellen gelangen müssen.

Handwerksmeister achten in den meisten Fällen darauf, dass ihre Auszubildenden einen Führerschein haben, wenn sie eingestellt werden. Oder ihn zumindest während der dreijährigen Lehrzeit nachholen. Doch Betriebsleiter wie der Bremer Glaser Torsten Wolf haben auch schon mal einen Mitarbeiter entlassen, weil er es nicht schaffte, die Lizenz zu erwerben.

„Für mich gehört ein Autoführerschein zum Allgemeinwissen“, sagt Wolf. Doch er gibt auch zu, dass er selbst privat wenig Auto fährt, weil Menschen in Bremen mit kurzen Wegen, einem guten Bus- und Bahnnetz auch ohne Wagen mobil sein können. „Die Gesellschaft wandelt sich“, stellt Kreishandwerksmeister Matthias Winter fest. **Bericht Seite 7**

KOPF DES TAGES

Rüdiger Grube



Während viele Deutsche im Sommerurlaub weilen, nimmt Bahnchef Rüdiger Grube an diesem Montag eine Großbaustelle in Angriff. Denn die Deutsche Bahn will mit einem veränderten Führungsteam in die nächsten Jahre gehen. Und Grube plant, die Zahl der Vorstandsmitglieder von acht auf sechs zu verringern. Der Aufsichtsrat kommt deshalb in Berlin zu einer Sondersitzung zusammen, auf der die Personalien gebilligt werden sollen. Manche Ressorts erhalten einen neuen Zuschnitt. Auch der bundeseigene Konzern soll eine neue Struktur erhalten.

WETTER

Tagsüber Nachts Niederschlag



Regengüsse und Gewitter
Ausführliches Wetter Seite 6

H 7166 • 28189 BREMEN

